



*Esther Leuzinger
Leuzinger & Benz AG Kommunikation
Obere Bahnhofstrasse 46
CH-8640 Rapperswil*

*e.leuzinger@leuz-benz.ch
www.leuz-benz.ch*

Mehr Kreativität und Experimentierfreude bei der Programmgestaltung

Ein Vortrag für Programmchefs beim PETS am 13. März 2010 in der Alten Fabrik, Rapperswil-Jona

Liebe Rotarierinnen, liebe Rotarier, liebe Gäste

Der Governor Elect Bruno Glaus hat mich gebeten, im Rahmen des heutigen PETS über die Programmgestaltung zu referieren – als ehemalige Programmchefin des Rotary Clubs Linthebene und als Kommunikationsberaterin.

Bei den anwesenden Damen möchte ich mich vorab entschuldigen: In meinem Referat habe ich die weibliche Anrede mehrheitlich weggelassen – zu Gunsten eines besseren Sprachflusses.

Die Herausforderung, Ihnen heute Anregungen zu vermitteln über Kreativität und Experimentierfreude bei der Gestaltung des Rotary-Jahresprogramms, habe ich gerne angenommen. Dies mit der festen Überzeugung, dass es mir gelingen wird, Ihnen wesentliche Inputs zu geben für ein attraktives Programm. Vorausgesetzt, Sie sind bereit, sich bei der Planung Ihres Programmjahrs an vier elementare Regeln zu halten.

1. Lassen Sie Ihre Verwandten und Bekannten aus dem Spiel. Auch wenn Ihr Götti Bundesrat ist.
2. Verbannen Sie alle prominenten Namen aus Ihrem Kopf – selbst den Nobelpreisträger.
3. Setzen Sie Besichtigungen von Kehrlichtverbrennungs- und Kläranlagen auf die schwarze Liste. Das gilt auch dann, wenn Sie VR-Präsident einer solchen Anlage sind.
4. Widerstehen Sie der Versuchung, Ihren Clubkolleginnen und -kollegen Ihr heiss geliebtes Hobby zugänglich zu machen. Ausnahme: Sie haben die Prüfung als Hobby-Ornithologe bestanden und können 50 verschiedene Vogelstimmen voneinander unterscheiden.



Ich sehe es Ihrer Mimik an: Sie sind verunsichert. Soeben habe ich das Fundament Ihres Programmjahrs ins Wanken gebracht.

Die vier Regeln basieren nicht auf einer Theorie. Sie sind das Resultat meiner praktischen Erfahrung als Programmchefin und als stille Beobachterin und Zuhörerin zahlreicher Referate bei Rotary. Um es vorwegzunehmen: Es ist keine Schande, wenn ein Referat in der Gunst des Publikums durchfällt. Kritisch wird es erst dann, wenn in einem Programmjahr die Präsenz bei den Plauderlunchs signifikant höher ausfällt als bei den Lunchs mit Referat.

Werfen wir zuerst einen Blick auf unsere Zielgruppe

Jeder Marketing- und Kommunikationsfachmann analysiert zuerst seine Zielgruppen. Als Programmchef sollten Sie das auch tun. Bei Rotariern ist es ziemlich einfach, denn schliesslich haben die Mitglieder, unabhängig von ihren unterschiedlichen Berufen, aufgrund der gemeinsamen rotarischen Ziele und Ansprüche ein klares Profil und somit einen gemeinsamen Nenner.

Haben sie das wirklich?

Nach meiner Einschätzung gibt es eine recht grosse Diskrepanz zwischen dem, was Rotary sein sollte, und was es tatsächlich ist. Das zeigt sich auch daran, wie die Organisation in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Immer wieder tauchen Begriffe wie Vetternwirtschaft und Wirtschaftsfilz auf, wenn es um ein Rotary-Mitglied geht, das in die Schlagzeilen gerät. Ursprünglich steht Rotary für eine Wertegemeinschaft von Menschen, die Verantwortung übernehmen, die neugierig und tolerant sind, die ein offenes Ohr und ein offenes Portemonnaie für Notleidende haben. Mit diesem Hintergrund müssten Rotarier für jeden Referenten ein Traum-Zielpublikum darstellen.

Schön wär's! Die Realität ist anders.

Der Zeitgeist nagt auch an den verordneten Werten von uns Rotarierinnen und Rotariern. Und es gibt unter den Mitgliedern sehr unterschiedliche Auffassungen über Rotary und das persönliche Engagement für den Club. So komfortabel präsentiert sich die Ausgangslage für die Programmchefs also doch nicht – das Zielpublikum ist eine Knacknuss.

Ich habe Clubmitglieder kennengelernt, denen Treffen ohne Vortrag ganz offensichtlich am besten gefallen. Diese ungezwungenen Begegnungen und die Pflege der rotarischen Freundschaft, nota bene bei gutem Essen und Trinken, seien schliesslich genauso wertvoll wie ein elitärer Vortrag. Hier irrt unser Geniesser: Die Pflege der Freundschaft ist bei Rotary zwar wichtig, aber nicht das primäre Ziel. Auch die Referate sind es nicht. Doch wenn Vorträge primär als notwendiges Übel



empfunden werden, ist es für den Programmchef schwierig. Er wird alles daran setzen, um vor allem die Rotarier, die es beim Mittagessen lieber gemütlich haben, zu begeistern. Dieser Anspruch blockiert seine Kreativität. Das Resultat: Der Programmverantwortliche plant defensiv und setzt auf den vermeintlich sicheren Wert: auf prominente Persönlichkeiten.

Prominente Referenten sind kein Garant für ein glanzvolles Programmjahr

Gegen die Idee, Prominente für ein Referat zu gewinnen, ist niemand gefeit. Praktisch jeder Programmchef überlegt sich bei der Planung des Programms als erstes, ob es unter seinen Bekannten und Verwandten Persönlichkeiten gibt, die man für einen Kurzvortrag einspannen kann. Oder ob diese zumindest eine Vermittlerrolle einnehmen könnten. Fehlen im persönlichen Umfeld die Politiker, die erfolgreichen Unternehmer, die Verwaltungsräte und berühmten Sportskanonen, beginnt für den Programmchef die Knochenarbeit der Akquisition: Er muss die Prominenten selber anfragen. Ist der gewünschte Referent selbst Rotarier, vereinfacht dies die Bemühungen. Meine Erfahrung zeigt: Es ist gar nicht so schwierig, Persönlichkeiten ausserhalb von Rotary als Redner zu gewinnen. Wer in der Öffentlichkeit steht, referiert offensichtlich ganz gerne in Rotary Clubs.

Manchmal überbieten sich die Programmchefs förmlich mit Hitparaden, gespickt mit Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft – seltener aus der Kultur. Der Prominentenstatus der Referenten, erfolgreiche Karrieren oder höhere akademische Weihen gelten offenbar als Garanten für ein glanzvolles Programmjahr.

Diese Meinung teile ich nicht.

Der Grund: Namen machen noch kein Programm. Der elementare Fehler liegt darin, dass der Programmchef zuerst auf Personen setzt, statt auf Themen. Das ist ebenso falsch, wie wenn der Unternehmer entscheidende Massnahmen in die Wege leitet, bevor er überhaupt eine Unternehmensstrategie entwickelt hat.

Prominente Persönlichkeiten, die oft Vorträge halten müssen, bringen gerne ein Referat aus ihrem bestehenden Fundus mit und passen den Inhalt weder dem Zielpublikum noch dem Zeitrahmen an. Ich habe schon mehrfach erlebt, wie Referenten überzählige Folien einer bestehenden Power-Point-Präsentation einfach durchgeklickt haben. Es liegt auf der Hand, dass der Kontext in diesem Vortrag nicht mehr stimmt. Oder den Zuhörern werden viele Zahlen um die Ohren gehauen und sie werden mit Kuchendiagrammen gelangweilt. Der höfliche Applaus vor dem Hauptgang spricht Bände: Es ist überstanden – guten Appetit!



Ein Jahr der verlorenen Chancen

Zu Ihrer Beruhigung: Prominente Referenten dürfen bei Ihrem Programm durchaus eine tragende Rolle spielen – aber nicht aufgrund ihres Status, sondern weil sie zu einem wichtigen Thema, das zu Ihrem Programmjahr passt, etwas zu sagen haben. Die Aneinanderreihung von Vorträgen, die thematisch langweilen und aus dem Fundus des Referenten stammen, lassen Ihre Kolleginnen und Kollegen kalt.

Und noch schlimmer, Sie verpassen die einmalige Chance, in Ihrem Club etwas in Bewegung zu bringen, aufzurütteln, eine spannende Diskussion auszulösen, Kontroversen auszutragen. Sie nehmen die Gelegenheit nicht wahr, mit einem Programm, das Ecken und Kanten hat, gegen den Stillstand und das Verharren in der elitären Selbstzufriedenheit anzukämpfen. Das Resultat: ein Jahr der verlorenen Chancen.

Dieses Fazit trifft auch auf die Gepflogenheit zu, Besichtigungen von Infrastrukturanlagen ins Programm einzubauen. Keine Frage, der Betrieb von Kehrichtverbrennungsanlagen ist äusserst komplex und führt uns einmal mehr vor Augen, dass wir zu viel Abfall produzieren. Und selbstverständlich wird niemand im Ernst behaupten, diese Anlagen seien nicht wichtig. Aber wirklich bewegend, aufrüttelnd und zum Nachdenken anregend sind Besichtigungen solcher Infrastrukturen nicht. Die beeindruckende Menge der Tonnagen, die täglich verbrannt werden, geht schnell wieder vergessen. In der Schweiz funktionieren alle diese Anlagen so perfekt, dass sie ganz einfach kein Thema sind – zumindest nicht für einen Rotary Club, der viel Zeit investieren muss für einen Ausflug mit Besichtigung. Zeit, die man in ein spannenderes Thema investieren könnte – zum Beispiel in den Atelierbesuch bei einem Künstler in Verbindung mit einem Suppen-Zmittag.

Damit bin ich bei Regel vier angelangt: Widerstehen Sie der Versuchung, Ihre Hobbys in das Programm einzubauen. Wie immer gibt es keine Regel ohne Ausnahme. Möglicherweise pflegen Sie wirklich ein ausgefallenes Hobby, das für Ihre Kolleginnen und Kollegen von Interesse sein kann. Aber bitte sehen Sie davon ab, Ihre Leidenschaft für Golf in das Programm einzubauen. Laden Sie besser eine Psychologin ein, die Auskunft geben kann, ob Tiger Woods ein ganz gewöhnlicher Seitenspringer oder ob er doch sexsüchtig ist.

Schwierige Rahmenbedingungen für die Referenten

Seit dem Beginn meiner Mitgliedschaft in meinem Club hat man schon dreimal den Zeitpunkt der Referate neu angesetzt: vor dem Essen, vor dem Kaffee und jetzt neu nach der Vorspeise. Wann immer der Zeitpunkt für das Referat angesetzt wird: Er ist immer daneben. Die Leistungskurve und das damit verbundene Aufnahmevermögen der Zuhörer nähern sich gegen Mittag dem Tiefpunkt. Und entweder sind die Anwesenden hungrig, das macht ungeduldig und aggressiv, oder sie haben



einen vollen Bauch, das macht träge und müde. Die Rotarier kommen direkt aus dem hektischen Berufsalltag zu den Treffen. Sie sind gehetzt und haben bereits den nächsten Termin vom Nachmittag im Kopf. Mit anderen Worten: Der Referent sieht sich einer hungrigen Meute oder einer schläfrigen Gruppe gegenüber, die alles andere als entspannt und deshalb auch nicht aufnahmefähig ist.

Der Gastredner und sein Thema müssen also sehr gut sein, um die Aufmerksamkeit zu gewinnen und die Zuhörer zu fesseln.

Erschwerend ist das kurze Zeitfenster, das dem Redner bei den Mittagslunchs zur Verfügung steht. Bei 20 Minuten Redezeit und 10 Minuten, um Fragen zu beantworten, ist das eine echte Herausforderung. Sicher sind kurze Referate besser als lange – aber nur, wenn es dem Vortragenden gelingt, das Wesentliche auf den Punkt zu bringen und rhetorisch Spannung aufzubauen.

Das Rezept: Veranstalten Sie ein Themenjahr

Mit meinen bisherigen Ausführungen habe ich die wichtigsten Themen abgehandelt: Warum die vier Regeln eingehalten werden sollten, wie das Profil unserer Zielgruppe ist und welche Ziele während des Programmjahrs anzustreben sind. Thematisiert habe ich auch die schlechten Rahmenbedingungen für die Referenten beim Mittagslunch.

Ich komme deshalb zum Kern meines Referats: Zur Frage, wie man ein kreatives und experimentierfreudiges Programmjahr macht. Das Rezept ist einfach: Wählen Sie für Ihr Programmjahr ein Thema, das Ihnen besonders wichtig ist, das die Menschen bewegt, das Zündstoff beinhaltet oder polarisiert.

Ich gebe Ihnen ein Beispiel. Zwei Themen interessieren viele Menschen in hohem Masse: Die Erotik und der Tod, bzw. die Sexualität und das Sterben. Ich behaupte, mit diesen beiden Themen würden Sie die Ziele des Programmjahrs garantiert erreichen: Aufrütteln, neugierig machen, Toleranz üben, zum Nachdenken anregen, Kontroversen austragen. Bei der Planung meines Programmjahrs 2005/2006 habe ich mit dem Präsidenten und jetzigen Governor Elect Bruno Glaus ernsthaft erwogen, die Erotik zum Jahresthema zu machen. Auf der Liste standen bereits die Namen potenzieller Referenten, die beispielsweise über die Erotik in der Kunst am Beispiel Gustav Klimts, über Erotik in der Bibel und Erotik im Alter sprechen könnten. Ganz verwegen haben wir auch einen Abend- und Partneranlass in einem Nachtclub mit Striptease-tänzerinnen eingeplant. Ich gebe es zu: Mich hat der Mut zu diesem Thema ziemlich schnell verlassen. Zu experimentell, zu gewagt schien es mir zu sein. Ich befürchtete also ausgerechnet die Kontroverse, die ich Ihnen heute explizit empfehle. Heute würde ich dieses Thema ohne Wenn



und Aber durchziehen. Damit wir uns richtig verstehen: Auf hohem Niveau und angereichert mit Überraschungen.

Nach langem Hin und Her habe ich schliesslich das Thema Kommunikation für mein Jahresprogramm gewählt. Weil sie mein Broterwerb ist und weil ich weiss, dass Kommunikation in unserem Leben elementar ist. Und kaum war das Thema gesetzt, sind mir die Ideen für Referate nur so zugeflogen.

Das Thema Kommunikation zog sich als roter Faden durch mein ganzes Programmjahr. Trotzdem war die Vielfalt garantiert: Denn ich habe ausschliesslich Referenten gewählt, die zu den von mir gesetzten Themen etwas zu sagen hatten. Darunter waren auch prominente Persönlichkeiten, aber sie durften keinen «Konserven»-Vortrag mitbringen.

Das Referat musste deshalb fast immer neu verfasst oder angepasst werden, weil meine Themenstellung selten einem fixfertigen Vortrag aus dem Fundus entsprochen hat. Ich nehme es vorweg: Alle haben mitgemacht und am Schluss jeweils ausdrücklich erwähnt, dass sie nach anfänglichem Zögern lustvoll und neu an das Thema herangegangen sind.

Sicher interessieren Sie nun diese Themen. Ich gebe Ihnen gerne einige Beispiele.

Eine auf die Erforschung von Jugendsprache spezialisierte Professorin – ich habe sie in der Zeitung entdeckt – hat uns aufgezeigt, dass Begriffe wie «geil» oder «mega» sowie die SMS-Sprache der Jugendlichen nicht zur Sprachverluderung beitragen und auch kein Anlass zur Besorgnis sind. Eine Sterbebegleiterin hat über «Kommunikation mit Sterbenden» referiert und uns die Angst vor dieser Situation genommen. Ein Ausflug in die Bibliothek für Blinde nach Zürich hat dem Club das Hörbuch nähergebracht. Interessant war das Referat eines Journalisten unter dem Titel «Ein Bild sagt mehr als tausend Worte». Weitere Vorträge waren dem Thema Medienrhetorik, der Signaletik und der Fusion von zwei Städten gewidmet – hier unter dem Aspekt «Kommunikation für eine neue Stadt». Ein besonderer Höhepunkt war der Auftritt einer Künstlerin, die uns in die Welt der Körpersprache eingeführt hat. Und als Kontrapunkt zum Kommunizieren habe ich die Kolleginnen und Kollegen in ein Kloster eingeladen – um das Schweigen zu erleben. Dies sind nur einige Beispiele aus meinem Themen-Programmjahr, das sich problemlos über weitere Jahre ausbauen liesse.

Sie verstehen nun, weshalb ich vehement gegen die «Personen-Methode» bin. Damit verliert man als Programmchef die Handlungs- und Gestaltungsfreiheit. Der Referent bestimmt und nicht Sie. Die polarisierenden Themen bleiben auf der Strecke.



Selbstverständlich hat die Aneinanderreihung von sehr angesehenen, prominenten Gastrednern durchaus seinen Reiz und kommt auch gut an. In der Regel kann man dieses hohe Niveau aber nicht während eines ganzen Jahres durchhalten, ganz abgesehen davon, dass Ihr Nachfolger sich einem unfairen Wettbewerbsdruck stellen muss. Die Lust am kreativen Gestalten werden Sie nie in diesem Ausmass erleben wie mit dem Themenjahr. Und auch die Freude am Experimentieren hat keinen Raum.

Um Ihnen zu beweisen, dass man mit einem Themenjahr den Ideentopf für Referate rasch füllen kann, möchte ich mit Ihnen ansatzweise ein Jahresprogramm erarbeiten. Und Ihnen den Aha-Effekt übermitteln, dass mein Rezept wirklich funktioniert. Anschliessend stehe ich noch gerne für die Beantwortung von Fragen zur Verfügung.

Für unseren Mini-Workshop habe ich ein populäres Thema gewählt: die Gesundheit. Sie beschäftigt uns alle in vielfacher Hinsicht tagtäglich. Deshalb werden wir rasch voran kommen.

Wer fängt an, den Ideentopf zu füllen?

Anregungen der Referentin für den Ideentopf..

((Hat der Hausarzt ausgedient? Der Erfinder der MTB-Schuhe erzählt. Wie schädlich sind Mobilfunkantennen wirklich? Dr. Beat Stadler versus «Chügeli-Medizin». Aus der Sicht eines Historikers: Gesundheit im Mittelalter. Wie die Lebensmittelindustrie mit der Gesundheit Marketing betreibt. Die Pharmaindustrie: z.B. wirtschaftliche Aspekte, Ethik, Forschung, Generika etc.; Wie viel darf Gesundheit kosten? Ist Sterbehilfe bei unerträglichen Schmerzen erlaubt? Die Kräuterfrau erzählt. Wie viele Herzzentren braucht die Schweiz? Zigarettenwerbung gestern und heute – wie gehen die Werber mit den strengen Auflagen (im Dienste der Volksgesundheit) um? Eine Therapeutin referiert über Magersucht und Bulimie. Kann man psychischen Erkrankungen vorbeugen? Schlaflosigkeit und ihre Folgen. Übergewichtige mit höheren Prämien bestrafen? etc.))

Esther Leuzinger, seit 2001 Mitglied beim Rotary Club Linthebene

Rapperswil-Jona, 13. März 2010